

Predigt zum 15. Sonntag nach Trinitatis / Heraklion

Liebe Gemeinde!

„Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“

Es ist eine wundersame Erzählung vom Anfang aller Dinge auf Erden, wie sie uns das erste Buch unserer Bibel erzählt.

Erde zu Erde, Staub zum Staube, Asche zu Asche, sagen wir bei Beerdigungen: Das sind wir. Aus Staub von der Erde, nicht von Lehm wie ein Töpfer lässt Gott hier den Menschen erstehen, so sagen es unsere Übersetzungen. Was sind wir also schon im Grunde? Ein Ding auf Zeit. Aber Gottes Atem ist in uns, wie in allen Tieren: Wir leben. Mensch und Tier sind Wunderdinge aus Gottes Hand.

Auch das sind wir, ich, du, ihr.

Aber bezeichnet der Atem Gottes nicht hier auch die Seele des Menschen, wie die Tiere sie nicht haben?

Dass Tiere keine Seele haben, wagen wir heute nicht mehr recht zu sagen, denn sie sind auf ihre Weise klug und auch empfindsam. Schlachten ist das eine, aber Massentierhaltung, da zögern wir, und Tierquälerei werten wir für glattes Unrecht. Und hat nicht auch eine Seele, was Rechte genießt?

Der Mensch ist nach unserer Paradieserzählung auf andere Weise bedeutsam: Hier im zweiten Kapitel des 1. Mosebuches wird es anders erzählt als im Schöpfungslied zuvor: Es ist noch gar kein Tier um ihn, da schuf Gott schon den Menschen. Er soll den Garten Eden bebauen und bewahren. Da findet sich ein erster radikaler Unterschied zu den Tieren. Wir haben eine andere Aufgabe, als nur da zu sein und zu überleben. Und dann kommt die nächste Stufe: Es ist nicht gut, dass der Menschen, dessen Name Erde, „Adama“ ist, allein sei. Das gehört zu unserer Bestimmung dazu: wem gegenüber wir leben. Wir sind auch, wer wir einander sind.

Und dann wird aus der Rippe des Mannes seine Frau: „Fleisch von meinem Fleisch, Bein von meinem Bein!“ Die so andere und doch nicht andere. Wir Menschen wissen zu bewundern und auf eine irgendwie andere Weise als die Tiere zu lieben!

Und so kann die Frau Kinder bekommen, wird zur Mutter menschlichen Lebens, das ist die Bedeutung ihres Namens, „Eva“.

Die Menschen vermögen zu reden und zu gehorchen, was aber auch heißt, sie vermögen zur falschen Zeit zu schweigen und Gehorsam zu verweigern, im Guten wie im Bösen.

Und so nimmt Geschichte ihren Lauf.

Und als erste Tat des Menschen wird vermerkt, wie er sein Paradies verwirkt.

Die Paradiesgeschichte ist nicht nur von großer Weisheit, sondern berichtet auch vom Glauben und Unglauben, denn es gehört von vornherein auch zu uns, auf Gott zu hören. Das war und ist der große Sündenfall: nicht auf Gott zu hören, sein Gebot zu missachten. Oberflächlich geht es um ein läppisches Nahrungsgebot, aber in der Tiefe geht es darum, ob wir überhaupt gehorchen wollen, Gott und unserem Nächsten. Oder ob wir in dem Sinn unseren eigenen Kopf haben wollen, dass wir die Liebe eher der Nützlichkeit oder dem Vorteil unterordnen.

Unser Leben ist mehr als bloße Nahrung und Gesundheit, der Leib mehr als seine Kleidung. Darum ist Gesundheit eben nicht Hauptsache, sondern eher Grundlage von Möglichkeiten, die über das bloße Funktionieren weit hinausgehen.

Liebe Gemeinde!

In unseren Zeiten neigen wir aus vielen Gründen zur großen Skepsis dem allen gegenüber, vielleicht weniger der Aussage, dass alles aus Gott käme, als vielmehr in Form einer Verzagtheit gegenüber der Zukunft. Wir erleben uns von Dummheit, Gewalt und Scheitern umgeben. Den vielen wunderbaren Möglichkeiten der Technik und dem ungeheuren Wissen steht gegenüber, dass die Möglichkeiten die Menschheit - zumindest zurzeit - eher überfordern. Und dann reagiert die Menschheit störrisch: Wir wollen aber nicht einsichtig sein! Wir wollen nicht auf die Not des Nächsten hören! Wir wollen gar nicht alles selbst wissen, aber wir wollen herrschen. Wir wollen nicht bewahren, wir wollen Nutzen genießen. Wir sind auf uns selbst und unsere Freunde mehr bedacht, als es gut ist, bis dahin, dass viel zu viele ganz offen gemein und unfair sind und das auch noch als Erfolg und Verdienst werten. Ganze Gesellschaften sind mafiös und korrupt, bzw. in der Zange von solchen im Herzen verdorbenen Menschen. Sie scheren sich nicht um das Gebot von Gottes- und Nächstenliebe, es ist ihnen gleichgültig, oder sie verkehren es in absurder Weise.

Um im Bild des Evangeliums zu sprechen: Mir reicht es, gesund zu sein. Mir reicht es, gut zu essen. Ich möchte gut gekleidet sein, meine Seele geht meinen Nächsten nichts an. Ich will wissen, ob sich meine Scheunen auch morgen wieder füllen. Mein Leben soll unbedingt noch ein paar Jahre länger währen, dafür gebe ich auch Unmengen an Geld aus, die andere viel dringender brauchten. Ich wähle die, die mir Versprechungen machen für meine existentiellen Fragen: Was werden **wir** essen, was werden wir trinken, womit und wie werden wir uns kleiden?

Liebe Geschwister im Glauben, haben wir den Sinn dafür verloren, dass unser Leben mehr ist? Ist nicht Liebe mehr als Eigennutz, uneigennütziges Güte mehr als Vorteil? Haben wir in uns denn nicht eine Seele, die aus Gott geboren ist?

Darum bekleidet euch mit Demut, schreibt der Apostel.

Demut hat keinen Marktwert, es sei denn als täuschendes Mittel: Ich gebe vor, demütig und gut zu sein, nett und populär, damit ich Macht oder Ansehen erringe. Hält man mich für demütig, vertraut man mir und gibt mir Stimmen. Ich bin es aber in Wahrheit gar nicht! So lässt sich auch mit Demut wie mit allen guten Gaben gut täuschen.

Lüge macht alles kaputt, verdreht die Wahrheit, so wie Hass verdorbene Liebe ist, blind und grob gewordene Abneigung. Hass schlägt, statt zärtlich zu berühren. Er will nicht gut tun, er will schaden.

Das mit dem Verdrehen begann mit der Schlange im Paradies. Sie gebrauchte Gottes Wort, aber es wandelte sich im Mund der Schlange unversehens in Lüge. Sich selbst zu belügen gehört auch zu den großen Geschäften unserer Zeit, ebenso wie Misstrauen. Ist jemand aus echtem Herzen demütig, kommt gewiss gleich jemand, der ihm unterstellt, das nur aus Berechnung zu machen.

Es ist nicht leicht, sich von Lüge, Täuschung oder Misstrauen zu befreien und die Liebe wieder aufzudecken, sie zum Zuge kommen zu lassen.

Petrus stellt da einen großen Satz in den Raum:

Der Gott aller Gnade hat euch berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus.

Um diesen Satz recht zu verstehen, sollten wir ihn Wort für Wort wie nachbuchstabieren:

Der Gott aller Gnade hat euch berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus.

Dass wir leben, ist Gottes Gnade. Gott hat dabei keine Absicht für sich selbst, er ist Liebe, will also nichts für sich. Er ist kein Gott, für den die Geschöpfe Diener seien. Seine Macht tut uns gut.

Er will unser Heil. Unsere Berufung ist nicht, dass wir für seinen Plan malochen. Unser Zweck liegt nicht überhaupt nicht in einem Plan, in den man sich nur zu fügen hätte. Gehorsam im guten Sinn ist etwas anderes als Werkzeug oder Instrument. Gott stellte Adam und Eva ein ganzes Paradies zur Verfügung: Esst und trinkt und lasst es euch gut ergehen. Das alles sei euer! Aber werft das Vertrauen nicht weg und hört auf mich und einander!

Gott hat sich uns nicht in irgendeiner Laune ausgedacht, so wie wir bisweilen Pläne zu irgendeinem Nutzen aushecken. Gott ist lautere Liebe.

Und wir kommen dem am nächsten, wenn auch wir uns darin üben, und da ist Demut erste Herzenswahl. Nicht sich, Amerika oder Europa oder Deutschland wieder stark zu machen, sondern ernsthaft daran zu arbeiten, dass Dummheit, Stolz und Rechthaberei nachlassen, in Schranken gehalten werden. Die mafiöse Struktur der Welt muss aufgelöst werden von innen her. Am Willen der Menschen muss gearbeitet werden. Solange man vor allem Erfolg und Vorteil sucht, wird alles nur schlimmer.

Dann enden die wunderbaren Erfindungen nur in Kampfdrohnen und nicht in Medizin oder sozialen Ideen. Dann geht die Natur noch mehr vor die Hunde.

Trachtet also erst nach dem Reich Gottes, dann wird euch Essen und Trinken auch wieder zufallen. Das Paradies bekommen wir nicht wieder zusammengebastelt, aber das Leben muss auch keine Vorhölle sein.

Man braucht sich nur einen Haufen Menschen im Paradies vorzustellen, die auf Erfolg und Macht aus sind, auf äußere Größe und Stolz: Das Paradies wäre im Nu hin. Würden gewisse Leute tatsächlich sich auf dem Mars einnisten, sähe es dort kein Stückchen besser aus als hier, eher noch übler. Nicht der Frack macht den Menschen schön und gut, sondern das Herz, das darin schlägt.

Wenden wir also lieber den Blick zurück ins Paradies zu den beiden Glücklichen, dem ersten Liebespaar der Weltgeschichte.

Es ist ein Geheimnis im Menschen, dass wir Frau oder Mann sind, geschlechtliche Wesen, auf welche Weise auch immer. Wir neigen uns einander zu, sind zur Liebe bestimmt. Demut gelte nicht nur vor Gott, sondern auch voreinander.

Hochmut, Misstrauen und Stolz verderben jedes Paradies.

Die Schlange hat den beiden weis machen wollen, sie wären glücklicher, wenn sie nicht auf Gottes Gebot hören und selbst wie Gott wären. Und immer wieder fallen Leute darauf herein, wenn sie meinen, wir würden klug oder groß durch Dinge, ob nun Apfel oder Geld. Es ist eine Missdeutung der Geschichte, mit der Schlange zu glauben, der Apfel hätte Adam und Eva erst klug gemacht.

Adam und Eva waren von Gott ganz sicher nicht als dumme Wesen erschaffen worden, die erst dadurch klug wurden, dass sie Gottes Gebot missachteten. So ist die Geschichte nicht gemeint. Und da sind wir schon wieder mitten in unserer Gegenwart: Die vielen technischen Möglichkeiten machen aus uns noch keine liebenden und guten Persönlichkeiten. Und wehe, wenn wir das Mögliche über das setzen, was gut, gerecht und angebracht ist.

Es gilt sich gerade in Zeiten unbegrenzter Möglichkeiten zu bescheiden und darüber nachzusinnen, was das bedeutet, wenn Christus uns sagt: Das Leben ist mehr als seine Kleidung.

Sorgt euch doch nicht beständig darüber, was noch perfekter laufen kann.

Schaut nicht auf die Zukunft nur mit Planen und dem Wunsch auf noch mehr Sicherheit und das krampfhaftes Festhalten von Privilegien. Dem Labyrinth entkommt ihr nicht.

Darum sollten wir ein Loblied singen zum Beispiel auf unsere nutzlosen und erfolglosen Gottesdienste. Hier spielen Verdienst oder Cleverness keine Rolle. Hier komme das Herz zur Sprache. Hier befragt Gott unser Herz und sagt uns: Werft eure Sorge auf mich! Hört auf mich und mein Gebot!

Lasst eure Arbeit, eure Sorgen, einmal ruhen, legt sie beiseite wie der Handwerker sein Werkzeug am Abend und haltet inne. Ihr seid doch mehr als eure Kleidung. Wie steht es um eure Gnade, um eure Güte, um eure Seele, die aus Gott geboren ist? Geht es ihr gut?

Wie war das mit Adam und Eva im Paradies? Adam war nun mehr als er selbst, denn er war der Geliebte Evas geworden. Und Eva war ebenfalls mehr als sie selbst, sie war die Geliebte Adams. Darum verlassen Kinder ihre Eltern, weil sie lieben und geliebt werden von zuvor Fremden. In der Liebe kommt das Herz zum Ziel, wird unsere Seele reich, verändert sie sich: Das ist Bein von meinem Bein! Liebende Gegenwart verdoppelt unsere Seele. Und wer sind wir, stellen wir uns Gott gegenüber?

Eben darum geht es uns hier heute und in unseren Gottesdiensten und im Glauben: Wer sind wir in den Augen unseres Gottes, dürfen wir sein?

Welche Freude war es für Adam, sich in Eva neu zu erleben! Wie sehr war dadurch seine Seele gewachsen, war sie um Unendliches reicher geworden!

Und welche Freude darf es uns sein, uns der ewigen Herrlichkeit Gottes gegenüber zu wissen! Das ist keine fromme Zutat zum Leben, religiöser Tick oder religiöses Sahnehäubchen, so ein wenig Spiritualität am Wochenende.

Vor Gott spüren wir etwas von unserer Bestimmung als Mensch, die weit über das hinausgeht, was an uns Erde, Staub und Asche ist. Und um dies zu gewinnen, muss aller Stolz weichen. Dafür bedarf es der offenen Hände der Demut.

„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht in alle Ewigkeit! Amen.“